

Irene Heidelberger-Leonard

Peter Weiss: *Meine Ortschaft*

„Meine Ortschaft“ - ein Possessivpronomen, ein nicht näher bezeichneter Punkt auf der Landkarte: „Ortschaft“, lesen wir im Universal-Duden, sei auch ein Synonym für „Gemeinde“.¹ In der Tat, um eine sehr spezielle „Gemeinde“ an einem sehr speziellen Ort geht es hier, um Auschwitz nämlich, oder präziser, um das, was zwanzig Jahre nach seiner Befreiung von dieser Todesfabrik übriggeblieben ist.

Diese „Ortschaft“ sucht Peter Weiss am 13. Dezember 1964 zum ersten Mal auf.² Anlaß für diese Reise war der Auschwitz-Prozeß „in der Strafsache gegen Mulka u.a.“ in Frankfurt (1963-1965), dem Peter Weiss, noch mit den Proben der Marat/Sade beschäftigt, 1964 zeitweise als Beobachter beiwohnte. Der Prozeß wird ihm wenig später zur Grundlage für sein dokumentarisches Theaterstück „Die Ermittlung“ (1965), das schon im Sommer 1964 in dem Fragment „Frankfurter Auszüge“ seine erste Formgebung erfährt.³ Im Laufe der Monate nimmt Weiss' endgültige Auseinandersetzung mit dem Faschismus künstlerisch und politisch immer monumentaler Formen an, denn eingebettet wird sein fertiggestelltes Auschwitz-Oratorium in ein Dantesches Divina Commedia-Projekt, in dem schließlich alle politischen Formen der Unterdrückung und Ausbeutung an den Pranger gestellt werden sollen.

Strebt das Theaterstück als kollektive Bestandsaufnahme nach größtmöglicher Objektivität, einer „Analyse der konkreten historischen Situation“, um mit Weiss selber zu sprechen, so stellt der Essay „Meine Ortschaft“, zuerst 1964 in Schweden und 1965 in Deutschland erschienen, eher eine subjektive Bestandsaufnahme dar, ein vergleichsweise „poetisches“ Bekenntnis.⁴ Daß beide Annäherungen - Stück und Essay zeitgleich konzipiert - einander beleuchten und demnach als Einheit zu betrachten sind, erübrigt sich. In Sachen

¹ *Duden. Deutsches Universalwörterbuch.* Hgg. vom Wiss. Rat der Duden-Redaktion (unter der Leitung Günther Drosdrowski), Mannheim 1989, S. 1108.

² Datierung übernommen von Robert Cohen: *Peter Weiss in seiner Zeit. Leben und Werk.* Stuttgart, Weimar 1992.

³ Peter Weiss: *Frankfurter Auszüge.* In: Kursbuch, Juni 1965, S. 152-188.

⁴ Vgl. Peter Weiss: *Meine Ortschaft* In: P.W.: *Rapporte.* Frankfurt/M., 1968, S. 113-124. Vgl. zur Genese des Aufsatzes Rolf D. Krause: *Faschismus als Theorie und Erfahrung. „Die Ermittlung“ und ihr Autor Peter Weiss.* Frankfurt/M., Bern 1982. Vgl. auch Jochen Vogt: *Peter Weiss.* Reinbek 1987, S. 7-9; vgl. Burkhardt Lindner: *Im Inferno. „Die Ermittlung“ von Peter Weiss.* Frankfurt/M. 1968; vgl. André Combes: *Dante der Reporter. Betrachtungen über das Politische und Ästhetische bei Peter Weiss.* In: *Aspekte des politischen Theaters und Dramas von Calderon bis Georg Seidel. Deutsch-französische Perspektiven.* Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Band 40, Bern, Berlin etc. 1996, S. 343-366.

Judentum hatte Peter Weiss, von einer ersten Bewußtwerdung in „Abschied von den Eltern“ (1960) und noch deutlicher in „Fluchtpunkt“ (1960) abgesehen, bis zu diesem Zeitpunkt äußerste Zurückhaltung gezeigt.

Da hat es 1962 die unglückliche Wiederbegegnung mit dem einstigen Jugendfreund, dem jüdischen Philosophen Hermann Levin Goldschmidt, gegeben, der ihm bis zum heutigen Tage vorwirft, er habe sein Judentum verdrängt, wenn nicht gar verleugnet.⁵ Der Vorwurf sollte Spuren zeitigen: So markiert „Meine Ortschaft“ nicht nur einen Wendepunkt in Weiss' identitärem Selbstverständnis, sondern bietet sich retrospektiv als Schlüsseltext für schon Geschriebenes und noch zu Schreibendes an.⁶ Zwar fällt auch hier (wie in dem Bühnenstück) das Wort „Jude“ nirgendwo, aber Sprachduktus (s. Possessivpronomen im Titel) und die betont karge, klare, nichts auslassende „Inventur“ der Folter und Todesmaschinerie von Auschwitz, die Verzweiflung über eigene Ohnmacht und Vergeblichkeit, vermitteln eine erstmalige verbale Aneignung der jüdischen Leidensgeschichte: Der Jude Peter Weiss, gejagt durch ganz Europa, ernennt Auschwitz zu seinem höchst persönlichen Ursprungsort, dem gegenüber alle realen Wohnorte nur „blinde Flecken“ seien. Zwar „[habe ich] selbst nichts in dieser Ortschaft erfahren“ schränkt er ein, dennoch bleibt es „eine Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam.“ (*Vom Nullpunkt zur Wende...*, S.18)

Zwingend stellt sich ihm die Frage, wie der Darstellung dieses Ortes überhaupt ästhetisch beizukommen sei. Nie maßt er sich an, zu beschreiben was *war* oder gar zu wissen, wie es *für die Opfer* gewesen ist. Er beschreibt was *jetzt* ist. Er beschreibt die Konfrontation eines Unbeteiligten, wenn auch Zugehörigen, mit dem Tatort aus der geschichtlichen Erkenntnisperspektive des Heute.

Nach dem subjektiven Inbesitznehmen und der vorbehaltlosen Identifikation folgt nun eine minutiöse visuelle Rekonstruktion der „Siedlung“ von außen nach innen, angefangen mit dem Bahnhof und seinen ´scheppernden Güterzügen´, den „kahlen Bäumen“, dem „Stacheldraht“ und dem „Mauerwerk“, bis zu der an Günter Eichs legendäres Gedicht anknüpfenden „Inventur“: „Hier ist der Waschraum des Block Elf. [...] Hier die Treppe, die hinabführt zu den Bunkern. [...] Hier [...] die vier Stehzellen.“ (S.21f.) So war der Erstveröffentlichung des Essays ein „Situationsplan“ der 28 Blocks vorangestellt, mit genauer Einzeichnung des Lagerkommandanten, der Hauptwache, des Kommandatur- und Verwaltungsgebäudes, des SS-Lazarets, der politischen Abteilung, des Krematoriums I, der

⁵ Vgl. Hermann Levin Goldschmidts erbitterten Vortrag anlässlich eines Symposiums der Internationalen Peter Weiss Gesellschaft in Zürich (17.11.90).

⁶ Vgl. Irene Heidelberger-Leonard: *Jüdisches Bewußtsein im Werk von Peter Weiss*. In: *Literatur. Ästhetik. Geschichte. Neue Zugänge zu Peter Weiss*. Hgg. v. Michael Hofmann, St. Ingbert 1992, S. 49-64.

Blockführerstube, der Lagerküche, der Aufnahme- und „Theatergebäude“ und schließlich der Schwarzen Wand.⁷ Das Material wird aufgelistet und die Fakten nach strengen Kompositionsprinzipien zusammengesetzt. Erstes Ziel dieser Collage ist das Aufreißen und Festschreiben der nicht und niemals zu überbrückenden Kluft zwischen retrospektivem Wissen um das Lager und direkter Erfahrung im Lager. Keine Empathie, auch nicht die subtilsten Vorstellungsstrategien werden je über diese Differenz hinwegtäuschen können: „Ich bin hierher gekommen aus freiem Willen. Ich bin aus keinem Zug geladen worden. Ich bin nicht mit Knüppeln in dieses Gelände getrieben worden.“ (S.19)

Jeder topographischen Bestandsaufnahme folgt eine Befragung der eigenen Befindlichkeit. Die Starrheit des Gemäuers spiegelt die eigene psychische Erstarrung wider: „Ohne Gedanken. Ohne weitere Eindrücke, als daß ich hier allein stehe, daß es kalt ist [...]“ (S.19) Er mißt aus, er stellt sich vor, und doch: „[...] diese Worte, diese Erkenntnisse sagen nichts, erklären nichts. Nur Steinhäufen bleiben, vom Gras überwuchert. [...] Nichts ist übriggeblieben als die totale Sinnlosigkeit ihres Todes.“ (S.24) Nur Trostlosigkeit und Verzweiflung? „Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah.“ (S.4)

Der Umschwung von der „untergegangenen Welt“ zur Welt der Zukunft, zu der noch zu erbauenden Welt kommt unerwartet. Kompositorisch bis ins Letzte ausgeklügelt, bezeichnet der Schlußsatz der *Textwelt* einen neuen Anfang in der *realen* Welt: „Dann weiß er, es ist noch nicht zuende.“ (S.25)

Der imaginäre Häftling Peter Weiss wird - mit großer Verspätung - von Schuldgefühlen der unterschiedlichsten Art heimgesucht: nicht nur das zufällige Überleben, auch seine dezidiert unpolitische Haltung während der ganzen Hitler-Diktatur bis Anfang der sechziger Jahre machen ihm im Nachhinein zu schaffen. So ist die nachträgliche Identifikation mit der Bestimmung Auschwitz als eine hilflose Geste zu verstehen, eine Art Kompensation für so lang Versäumtes. Er weiß, „daß er zu spät kommt“, daß er „hier“ nichts mehr ausrichten kann, aber indem er Auschwitz als Erbschaft auf sich nimmt, eröffnen sich ihm politische Perspektiven für ein mögliches Weiterleben. Nur so vermag sein „Ja“, das das vorangegangene „Nein“ mitnichten aufhebt, dem Anblick der Auschwitz-Ruine eine Zukunft abzurufen.

Peter Weiss universalisiert die *condition judaica* zur *condition humana*: Die damals verfolgten Juden werden ihm zur Projektionsfläche für die Unterdrückten und Verfolgten der ganzen Welt von heute. Unbedingtes Verstehenwollen löst die anfängliche Erstarrung

⁷ Weiss: *Meine Ortschaft*, S. 113.

des Besuchers, es drängt ihn zum Nach- und - dringlicher noch - zum „Vor“denken von politischen Optionen. So wird das Beckettsche Endspiel der Menschheit in Auschwitz dem neuen Sozialisten Peter Weiss zum Blochschen Auftakt in die Konkrete Utopie.

Stand 15.7.2000

Irene Heidelberger-Leonard ist Professorin an der Université Libre de Bruxelles.